

Tansania – immer wieder voller Überraschungen. Reise vom 28.08. – 05.09.2016

Es ist **Sonntag, 28.08.2016**, 13.30 Uhr, als unser Taxiservice – ein netter Vanbesitzer aus unserer Kirchengemeinde ☺ - bei uns vor dem Pfarrhaus vorfährt und uns alle samt Gepäck einläd. „Uns“, das ist Regina Adler als Mitglied des Kirchenvorstandes von Sommersdorf und wir vier ‚Löhrs‘, die wir gemeinsam für neun Tage nach Tansania reisen wollen.

Um 14.10 Uhr verlässt der Zug Richtung Würzburg mit uns und all unserem Gepäck den Ansbacher Bahnhof. Schon in Würzburg sorgt die Bahn für Spannung: Unser Zug fährt auf einem anderen Gleis und soll die Fahrgäste von zwei ICEs zugleich transportieren, unzählige konfuse Fahrgäste wuseln ratlos durcheinander. Dank Zugnummer identifizieren wir die richtige Verbindung, setzen uns eiskalt in den Speisewagen für eine Tasse Kaffee und erreichen damit komfortabel sitzend mit Fulda unser nächstes Ziel. Von dort aus geht es Richtung Frankfurt, diesmal ohne Pannen.

Auch am Flughafen Frankfurt klappt alles wunderbar: Wir können gleich an einem gleisnahen Schalter für Bahnbenutzer einchecken und wandern die lange Strecke zu unserem Gate nur noch mit leichtem Gepäck. Unser Flug, der eigentlich um 20.15 Uhr starten sollte, hebt mit etwas Verspätung wegen einiger zunächst unauffindbarer ‚Mitflieger‘ ab, doch dann sind wir in der Luft. Nonstop mit Condor bis zum Kilimanjaro-Airport in der Nähe von Moshi, Tansania. Ich habe meinen Traumplatz: Mittlere Reihe, mittlerer Sitz. Null Bewegungsfreiheit. Vor mir eine junge Dame, die den kompletten Flug über ihren Sitz in der maximalen Schlafposition hat – egal, ob sie isst oder fernsieht. Das Ansehen von Filmen, um sich die Zeit zu vertreiben, kostet inzwischen 5 Euro. War früher kostenlos. Wird es aber auch dadurch nicht, dass mein Mann sich bei einer Stewardess deswegen beschwert. Nach einem kleinen Abendessen und längerem Lesen versuchen wir alle irgendwie, eine Mütze Schlaf zu bekommen. Gelingt dem einen mehr, dem anderen weniger. Mir gefühlt überhaupt nicht, da ich bei jeder leichten Turbulenz wieder hellwach bin.

Mit einem ‚leichten Frühstück‘ werden wir am **Montag, den 29.08.2016** von den morgenfrisch adretten Stewardessen um vier Uhr geweckt. Dann zähle ich nur noch die Minuten herunter, bis wir unser Ziel erreichen. Längst haben wir alle die notwendigen Formulare für das Visum und die Einreiseerlaubnis ausgefüllt – am Ende können wir alle die Nummer unserer Pässe fast auswendig. Um 5.56 Uhr Ortszeit landen wir endlich. Der Morgen dämmt gerade, die Luft am Rollfeld ist ganz mild, als wir auf die Gangway hinaustreten.



Karibu, Tansania. Wir freuen uns auf die Zeit, die vor uns liegt, auch wenn wir vom Flug alle ganz schön k.o. sind. Natürlich drängt sich schon eine endlose Schlange vor dem Schalter, an dem jeder von uns gegen 50 Euro ein Visum bekommt. Aber nach dem tansanischen Motto ‚Pole, pole‘ lassen sich die Mitarbeiter alle Zeit der Welt und erziehen uns zum geduldigen Warten. Am nächsten Schalter die Fingerabdrücke beider Hände abgeben, sich fotografieren lassen – und dann endlich der mürrische Wink der Beamten, man möge doch durchgehen ... Aber dann bestimmt Sister Elly den Ton! Ihre weiße Haube leuchtet schon durch die getönten Scheiben der Flughafenhalle herein und es

dauert minutenlang, bis wir nach dem Verlassen des Flughafengebäudes die große Delegation der Reihe nach begrüßt haben, die uns in Empfang nimmt. Aus Kilanya ist der Kirchenvorstand angerückt und hat als Verstärkung einige Kinder aus dem Dorf, gekleidet in ihre Schuluniform (!), mitgebracht. Sie überreichen uns allen Blumensträuße als Willkommensgruß und betrachten uns dann neugierig, aber auch mit einer gewissen Distanz. Msungu – der Weiße! Das ist dann doch nicht allen ganz geheuer.

Der Rover steht für uns schon bereit. Türen auf, alle Gäste werden auf die läng angebrachten Sitzbänke verfrachtet, Sister Elly schwingt sich ebenfalls zu uns auf die Rückbank – und dann bekommt der Fahrer die Anweisung, loszufahren und uns nach Lyamungo zu bringen. An einen der Orte in dieser Welt, wo die Entspannung von ganz allein kommt. Aber vorher schüttelt es uns noch auf der einzigen geteerten Verbindungsstraße zwischen Arusha und Moshi durch, die immer wieder von kleinen aufgeschütteten Teerwällen als Hindernis gegen zu hohe Geschwindigkeit geziert ist. Als wir von der Hauptstraße abbiegen, geht die geteerte kleine Nebenstraße bald in einen löchrigen Schotterweg über und zuletzt haben wir nur noch die rote Erde unter den Autorädern. Damit stauben wir unfreiwillig die vielen Frauen, Männer und Kinder ein, die um diese Zeit schon unterwegs zur Arbeit oder in die Schule sind. Mopedfahrer, die hinter sich auf der Bank zusätzlich zwei oder gar drei Fahrgäste transportieren, ziehen sich schnell ein Tuch über die Nase. Helm tragen sie keinen. Zum Glück muss man sich dort im Auto nicht anschnallen – das wäre bei dem vielen Gehüpfte auf dem Sitz wirklich lästig... Ach ja – vor einem Tante-Emma-Laden an der Hauptstraße haben wir auch noch schnell angehalten, ehe es hoch auf den Berg geht. Der Laden ist noch zu, verrammelt mit einem Eisengitter und drei massiven Vorhängeschlössern. Sister Elly telefoniert kurz, einige Minuten später kommt mit breitem Lächeln eine junge Frau von irgendwoher gelaufen, sperrt ihren vielfach gegen Diebe gesicherten Laden auf und verkauft Sister Elly noch etwas, was wir oben wohl dringend brauchen. Vielleicht ist es die ausgezeichnete Orangenmarmelade, die wir innerhalb weniger Tage restlos zum Frühstück aufessen werden.



„Welcome! Tea! Coffee! A little breakfast please! Sister Juliana kommt strahlend aus dem Haupthaus geeilt. „Karibu!“ Sie drückt jeden herzlich und bittet uns dann in den Speiseraum des Haupthauses, wo ein wunderbares Frühstück mit Toast, Eiern, Kaffee, Tee, Butter, Marmelade und frisch gepresstem Fruchtsaft auf uns wartet. Wir sind angekommen – Halleluja. Sister Elly betet vor dem Frühstück und mit ihrem Dank

gegenüber Gott für unsere wohlbehaltene Ankunft spricht sie uns aus der Seele.

An diesem Tag passiert nicht viel. Wir beziehen unsere Zimmer, freuen uns außerhalb der Funklöcher über Whatsapp-Nachrichten auf den Handys von lieben Leuten daheim. Wir schmökern, immer wieder döst einer von uns in den mächtigen Sesseln auf der Veranda des Gästehauses, in dem wir untergebracht sind, ein. Gutes Mittagessen geht trotzdem, leckeres Abendessen ebenso ☺. Sister Juliana erweist sich einmal mehr als eine ausgezeichnete Köchin. Wir werden, soviel wird am ersten Tag schon klar, Tansania nicht als magere Zahnstocher verlassen. Dafür sorgt die Chefin in der Küche. Am Abend kommt dann John auf die Veranda gesprungen. John, mit dem wir vor zwei Jahren einen denkwürdigen Besuch bei einer Massai-Familie gemacht haben und der uns durch den Ngoro-Ngoro-Krater und den Tarangire-Nationalpark gefahren hat. Mit seiner überschäumend fröhlichen Art, seinem offenen Wesen und seinem guten Wissen als Ranger war er ein toller Guide. Ihn hätten wir

auch gern in diesem Jahr wieder für eine Safari gebucht, aber er hat für uns leider keine Zeit. Das sagt er uns aber nicht gleich, sondern möchte erst unsere Wünsche hören, meint dann breit lächelnd, „Hakuna matata!“, das alles sei überhaupt kein Problem, und stellt uns dann seinen Cousin vor, der aus dem Nichts aufzutauchen scheint. Er würde mit uns 2016 die Safari machen und wir wären mit Sicherheit auch mit Amani (so heißt der plötzlich aufgetauchte Cousin) sehr gern unterwegs sein. Dann kassiert er noch das Geld, hüpf von die Verandatreppe hinunter und ist mit besagtem Amani in der Dunkelheit verschwunden. Würden wir John nicht schon kennen und hätten daher Vertrauen zu ihm, dass er zu seinen Absprachen steht, könnten die nächsten Nächte unruhig werden. Bevor wir uns zu viele Gedanken machen, kommen Sister Elly und Sister Juliana vom Haupthaus zu uns ins Gästehaus herüber, um die allabendliche Andacht mit uns zum Tagesabschluss zu halten. In der Ecke des Wohnzimmers habe ich eine schauerlich verstimmte Gitarre entdeckt. Dank Stimmgerät klingt sie bald deutlich erholt und wir können mit Begleitung singen. Die biblische Lesung gibt's auf Englisch, die Lieder singen wir in englischer Sprache oder auf Kisuaheli, das Vaterunser beten wir auch mehrsprachig. So stellt sich Gott das vor – es ist ein bisschen wie Pfingsten: Viele Sprachen und ein Geist.



Heimlich trinken wir zum Abschluss des Tages, als unser Gästehaus schon abgeschlossen ist, im Wohnzimmer noch einen kleinen Grappa. Gegen eventuell auftretende Magenbeschwerden. Ist eigentlich im Haus von Sister Elly nicht erlaubt. Trotzdem stehen unsere Gläser am Mittag des nächsten Tages wieder sauber gespült auf unserem Tisch. Dann verkriechen wir uns alle in die Betten unter die Mosquito-Netze, die es eigentlich in Lyamungo auf 1300 Meter Höhe gar nicht bräuchte. Dort oben sticht uns keine einzige Mücke, die warten erst nach unserer Rückkehr nach Sommersdorf blutrünstig wieder auf uns....

Dienstag, der 30.08.2016. Heute ist es mit der Ruhe vorbei. Heute geht es weiter den Kilimanjaro hoch zu unserer Partnergemeinde Kilanya. Heute werden wir erleben, wie es den Leuten dort und dem Kirchenvorstand nach dem tragischen Tod ihres noch jungen Gemeindepfarrers vor einigen Wochen geht. Welche von unseren Absprachen von 2014 umgesetzt worden sind und welche nicht. Der Wecker klingelt um 7 Uhr. Raus aus den Federn, frühstücken und dann die erste Mega-Tüte voller Mitbringsel für die Kinder in Kilanya packen: Sortierte Buntstiftkästen und alles, was man zum Zeichnen und Schreiben braucht. Zahnbürsten und Zahnpasta für gesunde Zähne bis ins hohe Alter auf Initiative unseres Ruhestandspfarrers. Mein Koffer leert sich um zwei Drittel. Auf dem Heimweg darf mein verbleibendes Gepäck in meinem Koffer Achterbahn fahren.

Gegen 9 Uhr klettern wir ins Auto, das auf dem Vorplatz des Haupthauses auf uns wartet. „Let's pray.“ Auf Initiative von Sister Elly erst ein gemeinsames Gebet, ehe es losgeht. Dann startet sie den Motor, gibt ihren Wachmännern am Tor des Anwesens noch einige straffe Kommandos und lenkt den Rover auf die Piste. Nach rechts, durch Maisfelder, Kaffeeplantagen und Bananenwälder. Das Wegstück auf der Strecke nach Kilanya, das uns als das schlimmste in Erinnerung ist, wurde eingeebnet. Dazu hat es bestimmt mehrere Laster roter Erde gebraucht. Keine Buckel, keine 50 cm tiefen Schlaglöcher mehr. Schade! Unser Bedauern ist groß. Sister Elly hingegen hat diesen kurzen Abschnitt sofort zu ihrer neuen Lieblingsstrecke erklärt. Wir schaukeln hoch nach Kilanya, die Kinder in ihrer grau-blauen Schuluniform springen schon aufgereggt übers Gelände, als wir ankommen. Wir werden direkt vor das Portal der Kirche von Kilanya gefahren. Immer wieder beeindruckt mich die gigantische Größe dieses Bauwerks, für eine so kleine Gemeinde von einigen Hundert Leuten

errichtet. Voll wird diese Kirche an normalen Sonntagen inzwischen längst nicht mehr. Auch in Tansania sorgen Millionen von Handys dafür, dass Menschen sich daheim vor ihre Hütte setzen, auf ihre Displays starren und der Gemeinschaft auf diese Weise lautlos abhanden kommen.

Wir werden ins Pfarramtsbüro gebeten. Der Stuhl am Schreibtisch von Pfarrer Eliufoo Mushi bleibt nach seinem Unfalltod verwaist. Auf dem Sessel gleich neben uns nimmt Wilson Mwanga Platz, ein Freund von Hans und junger Geographiestudent. Er hat uns als ‚Kommunikationsbrücke‘ in den letzten Wochen vor unserer Reise wertvolle Dienste geleistet. Aber sein Wissen hat ihm auch Macht gegeben. Wie wird es jetzt sein, wenn tatsächlich ein neuer Pfarrer berufen wird und Wilson wieder in die zweite Reihe zurücktreten muss? Mir ist etwas mulmig bei dem Gedanken, dass wohl ich diejenige sein werde, die ihm verständlich machen muss, dass er seine Position nur vorübergehend hatte. Ich, die ich nur eine Frau bin... Mr. Ulomi ist, da, früher als Lehrer in Kilanya aktiv und seit Jahrzehnten eine der Eminenzen im Kirchenvorstand. Er führt jetzt das Wort. Begrüßt uns, hält mit uns eine Schweigeminute für den verunglückten Pfarrer. Dann sind da noch Mr. Masawe, der Evangelist der Gemeinde und Mr. Lema, seit Urzeiten ‚Schatzmeister‘ in Kilanya. Sister Elly sitzt da mit verschlossener Mine. Grußformeln, der obligatorische Eintrag ins Gästebuch der Gemeinde. 2006 und 2014 hat Hans uns alle eingetragen als der Pfarrer mit dem Auftrag der Pfarramtsführung, jetzt zeichne ich als die Verantwortliche. Immer wieder spüre ich, dass dies für die alten Herren im Kirchenvorstand nicht einfach zu akzeptieren ist. Sie waren ‚gewarnt‘, konnten sich seit zwei Jahren an diesen Gedanken gewöhnen. Doch sie tun sich damit schwer. Manches Mädchen und manche junge Frau hingegen beobachtet mich sehr aufmerksam in allem, was ich sage und mache. Sicher träumen viele von Ihnen, die noch immer ausschließlich Röcke tragen (müssen) davon, dass sie eines Tages auch Hosen anziehen dürfen, wenn sie es denn möchten. Im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinn.



Wir reden nicht lange um den heißen Brei herum. Wir bitten darum, dass wir gemeinsam über das Gelände gehen und uns vor allem das Waisenhaus ansehen. „Girls dormitory“ steht noch immer auf einem Pfeil, der am Kirchenaufgang nach rechts weist und den Weg zum Waisenhaus zeigt. Eigentlich müsste dieser Hinweis aus der Erde gezogen und durch einen neuen ersetzt werden. Denn dieser ‚Schlafsaal‘ ist in Wirklichkeit ein stattliches Haus mit zwei Etagen, zwei Aufenthaltsbereichen, Sanitärräumen in beiden Etagen und zwei ganz

kleinen Einliegerwohnungen. Gebaut für ca. 150 Kinder, waren bis 2014 dort nur ungefähr 40 Mädchen untergebracht. Die Jungs mussten aus Gründen der Moral (?) im weiter entfernt liegenden Gebäude der ehemaligen Kirche schlafen. In Dreck und Speck, mit zugigen Fenstern und wenig Licht. Das waren für uns 2014 unhaltbare Zustände und daher haben wir angeregt, dass das Haus geteilt wird in ein Obergeschoss für die Jungen und das Erdgeschoss für die Mädchen. Wir finden das Haus praktisch leer vor. Klar! Die Sonne scheint, also sind die Kinder draußen und beschäftigen sich dort. Hans reklamiert, dass wir dieses Haus immer nur leer anträfen. Er hat kaum ausgedet, kommen ungefähr siebzig Jungen und Mädchen angerannt, streifen alle an der Haustüre die Schuhe ab. Die Mädchen verteilen sich in Windeseile auf ihre Sechsbett-Zimmer, die Jungs rasen die Treppe im Haus hoch und tun gleiches in der ersten Etage in ihren Zimmern. Brav aufgestellt in Reih und Glied

erwarten sie dann, dass wir jedes Zimmer betreten und uns darin umsehen. Drei Stockbetten. Auf den Gitterrosten liegen Schaumstoffmatratzen, mit rosa Laken überzogen. Am Fußende jeder Matratze eine sorgsam gefaltete Decke. Am Kopfende ein kleines Kopfkissen. Das Hab und Gut hat jedes Kind in einem ziemlich kleinen Koffer aufbewahrt. Dieser Koffer steht entweder auf einem umgedrehten Eimer oder er liegt einfach auf dem Fußboden unter dem Fenster. Alles ist zwar abgewohnt, aber pieksauber. Kein Bild an der Wand, kein Stofftier auf dem Bett. Der eine schaut uns voller Stolz an, ein anderer versteckt sich furchtsam hinter den größeren Zimmergenossen, mancher schaut auch skeptisch und abwartend. Zehnmal sechs neue Namen – ich wünschte, ich hätte das Gedächtnis eines Genies.... Im Waschraum hängen, sorgsam aufgehängt, einige Wäschestücke zum Trocknen. Jedes Kind, so erfahre ich später, kümmert sich vollkommen eigenständig um seine Sachen. Klar, bei achtzig Kindern und einer Schwester geht das auch nicht anders. A Propos Schwester: Sie ist ein Goldstück. Ailen heißt sie und kümmert sich auf unsere Initiative hin seit zwei Jahren um die Kinder im Waisenhaus. Sie wohnt bei Ihnen, isst mit Ihnen, lernt mit Ihnen, feiert Andachten mit Ihnen, versorgt sie mit Medikamenten, weckt sie am Morgen und deckt sie vor dem Schlafengehen warm zu. Und nimmt sie in den Arm, wenn sie es brauchen. Sie kann gegenüber Erwachsenen einen Blick aufsetzen, der die Raumtemperatur gegen Null sinken lässt und an Panzerglas denken lässt. Und sie wärmt das Waisenhaus mit ihrem breiten Lächeln, dass es eine Freude ist. Die Kinder lieben sie und manche hängen an ihr wie die Kletten.

Das Treppenhaus dürfen wir erst auf Nachfrage sehen. Es schien uuuuuuuuuuuuuunheimlich wichtig zu sein. Jetzt steht es da, im Rohbau fertig. Die Tür zum Haus zugesperrt. Keine Farbe an den Wänden. Keine Abdeckung auf den spitzen Streben des Geländers. Benutzt werden die Treppen bisher von keinem einzigen Kind. Die Jungs wohnen – Gott sei Dank! – schon lange hier im neuen Domizil, springen munter über die inneren Stufen im Haus in ihre erste Etage hinauf. Sehr seltsam... Ich darf gar nicht darüber nachdenken, wie teuer dieses Treppenhaus wohl war. Vielleicht musste dieser Bau sein, damit die Buben aus ihrer schmutzigen alten Behausung herausdurften. Doch der Preis dafür ist nach meiner pragmatisch deutschen Herangehensweise sehr, sehr hoch



Von diesem Schreck erholen wir uns beim ‚Abnehmen‘ der Parade, einer paramilitärisch anmutenden Veranstaltung für uns, die aber nach glaubhafter Versicherung von mehreren Seiten den Kindern in Kilanya immer wieder große Freude macht. Wenn ich Ihnen so zusehe beim Marschieren, Fahnehissen und Singen, glaube ich es direkt. Anschließend gibt's für uns ein zweites Frühstück um halb zwölf: Gemüse, Hähnchen, Toast, Tee und Kaffee. Haben wir nicht vorhin erst in Lyamungo gefrühstückt? Egal. Ein bisschen was geht immer und es wäre eine arge Enttäuschung für die engagierten jungen Frauen um Harriett, wenn wir ihre Mühen jetzt nicht würdigen und nicht zugreifen würden. Später weiß ich, warum wir gegessen haben. Wir mussten uns stärken für ein erstes sehr mühsames ‚Sondierungsgespräch‘ mit dem Kirchenvorstand von Kilanya und Pfarrer Oskar Nkya, der als Vertretungspfarrer aus der Nachbargemeinde herübergekommen ist. Er nimmt den Platz des verunglückten Eliufoo Mushi ein, solange kein Nachfolger

für ihn bestimmt ist. Wir haben so viele Fragen: Wie geht es Schwester Elly mit ihrer Arbeit im Waisenhaus? Wie viele Kinder sind dort aktuell untergebracht? Wie viele von Ihnen sind tatsächlich

Waisenkinder, wie viele entgehen ‚nur‘ dem elterlichen Chaos daheim, indem sie im Waisenhaus schlafen dürfen? Welche Mengen an Grundnahrungsmitteln wie Mais, Bohnen, Reis und Milch werden aktuell im Waisenhaus gebraucht? Welche Kosten sind damit verbunden? Wer organisiert diese Einkäufe? Wer hebt Gelder von ‚unserem‘ Konto ob? Kommen die Spenden wirklich zuerst ‚unseren Kindern‘ zugute? Wie läuft das ‚Hühnerprojekt‘, das Dr. Manfred von Crailsheim mit Hilfe des Rotary-Clubs Dinkelsbühl vor einigen Jahren angestoßen hat? Wie steht es um eine Intensivierung und Ertragssteigerung beim Maisanbau, damit die Kinder genug zu essen haben? Die Menschen in Tansania sind Meister darin, viel zu sagen und mit dem vielen praktisch nichts zu sagen. Keine unserer Fragen wird wirklich beantwortet. Nach eineinhalb Stunden schwirrt mir der Kopf, wir brechen das ‚Katz-und-Mauspiel‘ vorläufig ab.

Dann wird es richtig schön: Lorenz, Sophia und Regina fotografieren mit Hilfe von Schwester Ailen und Schwester Elly alle Kinder, die zur Zeit im Waisenhaus leben. Vorher schreiben die Kids ihren Namen und ihr Geburtsdatum auf eine Liste. Warum das? Wir wollen, dass diese Kinder in unserer Gemeinde daheim Namen und Gesichter bekommen. ‚Die Waisenkinder‘ sind eine anonyme Masse. Doch hinter dem Sammelwort stehen Leben, Schicksale, kleine Persönlichkeiten. Die wollen wir



sichtbar machen und nach anfänglicher Scheu haben die Jungen und Mädchen damit die größte Freude. Neugierig prüft jeder, wie die Aufnahme von ihm geworden ist. Ich staube inzwischen die Gitarre ab, die Elke Schwab vor Jahren in Kilanya hat stehen lassen. Bis der Schlüssel zum Schrank erst einmal gefunden ist, in dem die Gitarre verwahrt wird, dauert es ziemlich lang. Aber dann ist es ein Kleines, das Instrument unter den gespannten Augenpaaren von dreißig Kindern auszupacken, die gerissene G-Saite neu aufzuziehen, die Gitarre mit dem Stimmgerät in Form zu bringen und loszulegen. Ich habe Liedblätter mit englischen Best-of-Songs dabei. Sie werden mir aus den Händen gerissen, als wären sie vergoldet. Wir haben zusammen riesigen Spaß und singen, was das Zeug hält. Anschließend gibt es noch Unterricht für Interessierte. Am Schluss kann die Hälfte aller Bewohner des Waisenhauses auf der Gitarre ein A und ein D spielen. Genial!

Am Ende dieses langen Tages nehmen wir ein verspätetes Mittagessen ein und werden abschließend beschenkt mit T-Shirts, die uns später daheim an diesen Tag erinnern werden. Aus heiterem Himmel – für mich – taucht bei diesem Essen auch Paul Urassa auf, der frühere Pfarrer der Gemeinde in

Kilanya. Er „redet wie ein Engel“, wie eine Afrikanerin später treffend bemerkt. Doch glücklich ist über sein Auftreten längst nicht jeder, die Erinnerung an alte und konfliktreiche Zeiten ist sofort wieder präsent.

Als wir wieder in den Rover steigen und abfahren, schwirrt uns der Kopf. Viel geredet, nichts erfahren. Darüber tröstet selbst das gute Abendessen in Lyamungu nicht wirklich hinweg. Schwester Elly legt in der Abendandacht das mühsame Durcheinander im Gebet Gott hin und doch reden wir, nachdem sie mit Schwester Juliana ins Haupthaus gegangen ist, in kleiner Runde noch ergebnislos weiter. Ich schreibe noch Tagebuch, nebenher nehme ich meine Medizin für den Magen ein und versüße mir den Tagesausklang mit Schokolade.

„Sich den Kopf zerbrechen“ ist wohl sprichwörtlich das, was ich in dieser Nacht unterbewusst mache. Als ich am **Mittwoch, den 31.08.2016** aufwache, brummt mir der Schädel so sehr, dass es ohne Aspirin nicht geht. Dazu etwas später die tägliche Malariatablette, obligatorisch beim Frühstück mit etwas frischem Fruchtsaft verabreicht. Um halb zehn Uhr machen wir uns erneut auf den Weg nach Kilanya. Nicht ohne das Gebet von Sister Elly vor dem Losfahren. Diesmal ist das Willkommenskomitee deutlich kleiner. Wir werden zu einer ‚Tasse Tee‘ gebeten: Toast, Muffins, frittiertes Hühnchen, Obst und Salat. Es tröstet mich sehr, dass ich folgendes weiß: Je weniger wir essen, desto mehr bleibt für die Kinder und Erwachsenen übrig, die sich später über die Töpfe und Platten hermachen dürfen, wenn wir gegangen sind.

Nach dem Essen verabschieden sich Lorenz und Sophia erleichtert mit einem großen Sack voller Spielsachen aus unserer ‚Talkrunde‘. Sie haben mit den Kids am Gelände deutlich mehr Spaß als wir in unserem zum Besprechungszimmer umfunktionierten Klassenraum. Das ist sehr schnell klar. Hans wiederholt mithilfe eines Stücks Kreide und einer Tafel, die aus schwarzer Farbe an der Wand besteht, die bisherigen Themen. Für die meisten unserer Fragen ist über Nacht eine Antwort gefunden worden, die nun festgehalten werden kann.

Dann habe ich zwei Aufgaben vor mir, wovon die erste heikel und die zweite angenehm ist. Erst muss ich sagen, wie und unter welchen Bedingungen wir künftig unsere Spenden nach Kilanya weitergeben werden: Es wird ein fester monatlicher Betrag sein. Der wird in Quartalsabschnitten nach Tansania überwiesen, wenn vorher Quittungen für die getätigten Ausgaben per Post an mich gegangen sind. Jeder Euro kommt künftig nur noch den Kindern dort zugute. Gebaut wird mit unseren Geldern nichts mehr. Basta. Ruinen angefangener Bauprojekte gibt es in Tansania genug.

Dann darf ich von den mitgebrachten Spenden eine ‚Finanzspritze‘ an Schwester Ailen für die Waisenkinder weitergeben und an den Schulleiter der ‚Arizona-School‘ für die dringendsten schulischen Bedürfnisse der Kinder eine Unterstützung weitergeben. Außerdem kündige ich an, dass wir am Abend einen größeren Betrag auf das Konto der Waisenkinder in Moshi einzahlen werden, das in der Schwesternschaft von Ushirika wa Neema für sie geführt wird. Abschließend gibt es noch eine kleine private finanzielle Hilfe unsererseits für die hervorragende Verpflegung in Kilanya, die aus lauter Festmahlzeiten mit Fleisch bestanden hat und daher sicher nicht billig war.



Dann geht es hinaus in die Hütten und zu den Menschen in der Gemeinde. Zu einem 59jährigen Diabetiker, der in stinkenden Lumpen auf seinem Bett legt und nicht einen Schritt mehr gehen kann. Dann zu zwei erblindeten alten Schwestern. Zu zwei alten und zahnlosen Brüdern, die vom Sohn des einen Bruders versorgt werden. Die Hühner im kleinen Innenhof des heruntergekommenen Anwesens sind mit einem Fuß über einen blauen Sackbündel angepflockt. Ihr Aktionsradius beträgt gerade mal einen Meter ... Am Schluss sehen wir noch bei einer 97jährigen Frau vorbei. Knochig und schmal sitzt sie da auf ihrem Bänkchen vor ihrem Haus. Wie es ihr wohl geht? Auf meine Frage antwortet sie höflich, aber ausweichend. Was bleibt mir? Mehr als Gebete kann ich diesen Leuten im Moment nicht geben. Unser Traum, eine zweite Schwester zu finden, die mit Schwester Ailen im Waisenhaus lebt und sich um die gebrechlichen und die alten Menschen in Kilanya kümmert, lässt sich gegenwärtig nicht verwirklichen.

Plötzlich kommt eine für tansanische Verhältnisse ungewohnte Hektik auf: Wenn wir noch oben in Kilanya zu Mittag essen wollen – und das wird selbstverständlich erwartet – dann bleibt uns dazu einschließlich Fußweg nur noch eine Stunde. Daher fällt der Gang zurück auf den Dorfplatz ungewöhnlich schnell und dieses Essen ungewöhnlich kurz aus. Der Abschied ebenfalls. Es ist geplant, dass wir am Sonntag noch einmal zum Gottesdienst oben in Kilanya sein werden. Um halb drei Uhr sind wir zurück in

Lyamungo. Zeit für eine Pause. Zeit für eine Dusche, für frische Kleidung und für ein Schläfchen in der milden Sonne. Dann steht ein Treffen mit dem Bischof von Tansania und seinem Generalsekretär auf dem Programm. Lange war unsicher, ob und wann es zustande kommt. Jetzt klappt es und ich bin froh darüber. So können wir, wie ich hoffe, unsere Unterstützung für die Kinder in Kilanya auch durch offene Worte gegenüber dem Bischof und seinem Generalsekretär vor Missbrauch absichern.

Wir werden wieder von Schwester Elly eskortiert. Sie fährt uns hinunter nach Moshi, denn das Treffen ist im Uhuru Hostel angesetzt. Bevor wir dort ankommen, machen wir Halt beim Buchladen der Schwestern von Ushirika wa Neema. Die stellvertretende Oberin, Schwester Lilian, strahlt uns schon entgegen, als wir kommen. Aber sie strahlt nicht wegen des Geldes, das merken wir schnell. Wie andere Schwestern auch lebt und liebt sie ihre Berufung ganz offensichtlich. Nur so ist es zu erklären, wie jemand so von innen heraus leuchten kann wie diese schlichte Frau. Eine kurze und doch äußerst eindrückliche Begegnung. Wir übergeben ihr das Geld für unsere Kinder in Kilanya zu treuen Händen, steigen wieder ins Auto und fahren zum Uhuro Hostel.

Um 17 Uhr sollen wir da sein –wer nicht da ist, ist der Bischof und sein Sekretär. Sie stecken im Stau. Zum Glück hat das Uhuru Hostel einen sehr schönen Gästegarten. Dort setzen wir uns bei Kaffee und Cola zu viert zusammen, Regina, Hans, Schwester Elly und ich – und warten auf die hohen Herrschaften. Eine Stunde später sind sie da. Nun können die üblichen ‚Präliminarien‘ in der Lobby des Hotels beginnen. Tee, Smalltalk, die Frage nach dem Flug und all das. Lustig wird es, als Bischof Dr. Shoo und ich entdecken, dass wir einen gemeinsamen Bekannten haben. Es handelt sich um Herrn Spieker, den Griechisch-Lehrer an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau. Wir haben ihn beide genossen und biegen uns vor Lachen, als wir uns an einige unvergessene Eigenheiten dieses durchaus liebenswerten Herrn erinnern. Das Eis ist gebrochen. Wir bekommen ein eigenes Besprechungszimmer und dort können wir dann Klartext zur Situation in Kilanya reden. Generalsekretär Shoo (er heißt wirklich genauso wie der Bischof, das ist kein Schreibfehler ☺) und Dekan Swai tun Ihres dazu, dass Fakten auf den Tisch kommen und wir uns in allen wesentlichen Punkten unmissverständlich austauschen und absprechen. Ich kann es kaum glauben: Es gibt in Tansania offensichtlich doch auch die Sehnsucht nach einer Gesprächskultur, die diesen Namen auch



verdient! Juhu! Alle unsere Vorhaben erfahren volle Unterstützung. Nur in einem Punkt nimmt uns Bischof Dr. Shoo jede schnelle Hoffnung auf Änderung: Dass alte Menschen in Tansania in immer größerer Zahl allein sind und daher fremde Hilfe brauchen, ist bei der Regierung des Landes noch nicht wirklich ins Bewusstsein gedrungen. Daher wurde auch unser Vorstoß von 2014 in diesem Bereich ‚abgeschmettert‘. Nach Aussage von Dr. Shoo bleibt jetzt nur, dieses Thema immer wieder von Seiten der Kirchen anzusprechen und nicht lockerzulassen im Blick auf den Handlungsbedarf. Einen Alleingang in einem lokalen Hilfsprojekt in Kilanya hält er gegenwärtig für wenig sinnvoll.

Inzwischen lässt Schwester Elly das Auto der Diözese zurückbringen, denn nun wartet Amani (sein Name bedeutet übersetzt ‚Friede‘) im Safari-Jeep schon vor dem Hotel auf uns, um uns alle nach Lyamungo zurückzubringen. Hochzufrieden, ja fast euphorisch sitzen wir im Wagen, als wir feststellen: Das Licht des Jeeps ist kaputt. Und die Nacht kommt in Tansania schnell. Amani steigt wieder aus und sucht nach der Ursache. Ehe wir uns versehen, hält vor unserem Jeep das Auto von Dr. Shoo. Er kommt an die Beifahrertür und meint, dass er noch einen Vorschlag für uns hätte: Ob wir

wohl daran interessiert wären, nach der Rückkehr von unserer Safari noch den designierten neuen Pfarrer von Kilanya kennenzulernen. Was für eine Frage! Aber ja, natürlich! Wo wir doch wissen, dass wir frühestens in zwei Jahren wiederkommen können ... Er würde etwas arrangieren und sich wieder melden, meint er noch. Wir sind perplex, dass Dr. Shoo sich für Kilanya so engagiert einsetzt. Da müssen viele Menschen dahinter stehen, die immer wieder für uns beten. Anders sind so viele Wunder auf einmal kaum zu erklären.

Das Licht funktioniert wieder, noch bevor wir diese Überraschung verdaut haben. Amani bringt uns sicher und mit äußerst rücksichtsvollem Fahrstil zurück nach Lyamungo.

Mit dem Abendessen und der Andacht, einigen Einträgen in dieses Reisetagebuch und meinem Verdauungsgrappa endet ein Tag in Tansania, der es in sich hatte. In dieser Nacht könnte ich wohl schlafen wie ein Stein, wenn da nicht der Start in die Safari am nächsten Tag wäre ...

Es ist fünf (!) Uhr, als Reginas Handy uns am **Donnerstag, den 01.09.2016** aus dem Bett holt. Scheußlich bald. Wir stehen auf, putzen uns im kalten Neonlicht die Zähne, packen unsere Rucksäcke für die Safari und zwingen uns um 5.30 Uhr ein Frühstück rein, obwohl keiner Hunger hat. Schwester Elly dimmt erst einmal das Licht, als sie in den Speisesaal kommt ☺. Amani, unser Fahrer, steht ab Punkt 6 Uhr mit laufendem Motor vor dem Haupthaus bereit. Bis wir alles zusammenhaben, wird es allerdings 20 Minuten später. Wieder das gute gemeinsame Gebet mit Amani in unserer Runde, bevor wir ins Auto steigen, uns auf den Leopardensitzen häuslich einrichten und uns auf gute fünf Stunden Fahrt über Karatu bis zum Ngoro-Ngoro-Krater gefasst machen. Autofahren in Tansania ist für mich noch immer wie Kino: die im Morgengrauen erwachende Gegend vorbeiziehen sehen, immer größere Scharen von Menschen am Straßenrand beobachten, die in die Schule oder zur Arbeit gehen, den Blick in die immer weiter werdende Landschaft wandern lassen, bis der Horizont in der Massai-Steppe vollends offen ist. Ab und zu müssen wir anhalten, weil Kühe über die Straße trotten oder eine Ziegenherde in den Weidegrund jenseits des schnurgeraden Asphaltbandes wandern will. Gegen halb 12 Uhr haben wir das Tor zum Ngoro-Ngoro-Krater erreicht. Armani erledigt zügig die Formalitäten, Regina und Hans besorgen ausgezeichneten Kaffee. Dann geht es hinauf in Richtung Krater. Leider nicht ‚rechts herum‘ auf der kürzeren Route, sondern über Massai-Gebiet und an den Lodges vorbei über die westliche Route hin zur Einfahrt in den Krater. Manche Mitfahrer spucken schon Gift und Galle, wann es denn nun endlich richtig losginge.



Diesmal begegnet uns zunächst eine beeindruckende Herde von Elefanten. Wir sehen Löwen, die gemütlich ihren Bauch in die Sonne halten; ein Nilpferd mit ganz jungem Nachwuchs, das sich vorsichtshalber ein bisschen abseits von der großen Herde hält. Zwei Nashörner, die einander kurz sogar ein bisschen beharken, ehe sich eines der beiden Tiere trollt; träge Büffel und wunderschön schwarz-grau gezeichnete Gnus; possierliche Affen, etwas rötlich überpuderte Zebras und drei königliche Löwenmännchen beim Verdauen

eines halben Büffels, dessen andere Hälfte noch als Abendessen ein paar Meter weiter deponiert ist.

Großartige Eindrücke, die mit einem wunderbar offenen Himmel und Nachmittagssonne nach einem fast bedeckten Vormittag ausklingen. Als es dämmerig wird, bringt Amani uns in abenteuerlicher Serpentinroute aus dem Krater wieder hinaus und fährt uns nach der ‚Abmeldung‘ am Gate nach Karatu. Dort hat er mit ‚Eileen’s Trees Inn‘ ein wirklich schönes Domizil für die Nacht besorgt. Wir essen köstlich, duschen unter einem starken (!) Wasserstrahl noch warm und schlafen dann in den königlichen Betten tief und fest.



Leider steht am **Freitag, den 02.09.2016** Amani schon um Punkt sieben Uhr wieder mit frisch geputztem Auto vor der Tür, um uns zur zweiten Safari abzuholen. Zwei Stunden fahren wir von Karatu aus zum Tarangire-Nationalpark. Wie aus dem Nichts tauchen einmal am linken Straßenrand plötzlich fünf Giraffen auf. Als wir anhalten, bäugeln sie uns kurz, drehen dann langsam ab und galoppieren in ihrem unnachahmlich schwebenden Gang davon. Was für eine schöne Einstimmung auf das, was heute vor uns liegt! Auf dem Zubringer zum Parktor werden wir das erste und einzige Mal während dieser Tansania-Reise von Kindern angebettelt, die mit ausgestreckten Händen am Straßenrand stehen und die Landrover der Touristen schon von Weitem erkennen. Wieder braucht es einige Zeit, bis Amani am Tor des Parks die Formalitäten erledigt hat. In dieser Zeit können wir ausgiebig den Schädel eines Elefanten bewundern, der dort im Eingangsbereich ausgestellt ist. Dann geht es rein in den Park und wieder nimmt uns die weite afrikanische Landschaft



mit ihrer Tiervielfalt gefangen: graziöse Impala-Antilopen, große Herden von Gnus und Zebras, in deren Mitte man einfach mit dem Auto stehen bleiben kann, den Motor abstellt und dann nichts mehr hört als das Rufen von Gras und ab und zu ein unwilliges Geräusch, wenn zwei Tiere für einen Augenblick aneinander geraten. Wir sehen Kronen-Kraniche mit ihrem filigranen Kopfschmuck, Webervögel mit ihren bezaubernden Nestgespinsten in den

Schirm-Akazien und eine beeindruckende Elefantenherde, die in einem scheinbar ausgetrockneten Flusstal erfolgreich nach Wasser ‚bohrt‘. Wir entdecken eine Löwin im Schatten eines Strauches, die ein halbes Gnu verdaut, Gruppen von Giraffen, die uns mit ihren großen Augen etwas skeptisch beobachten und sich dann ohne Mühe nach dem feinen Grün in den Baumwipfeln strecken, wir hören die Stoßzähne zweier rangelnder Elefanten aufeinanderprallen, wir sehen wunderbar schillernde Vögel und einen Storch, der mit seinem schwarz-rot-goldenen Kopf der neue Wappenvogel Deutschlands werden könnte.

Mittags machen wir an einem hoch gelegenen Ort Rast, der uns einen weiten Blick in den Nationalpark eröffnet. Wenig Gäste sind dort und kein einziger Affe, der uns unser Essen streitig machen würde. Was gäbe Marlene, der vor zwei Jahren im Park ein Affe rücksichtslos das Lunchpaket geklaut hat, für einen so ruhigen Rastplatz ...☺

Nach dem Essen geht es zurück zum Gate; wir checken aus und dann kämpft sich Amani heldenhaft durch den undurchdringlich scheinenden Feierabendverkehr von Arusha zurück nach Lyamungu.

„Keep the windows closed“ ist seine ernste Warnung, als wir durch die brodelnde Stadt fahren. Sonst sind wohl Tablets, Smartphones und Geldbeutel stark gefährdet.

Unversehrt gelangen wir nach zwei eindrucklichen Tagen wieder bei Schwester Elly und Schwester Juliana an. Wir sind noch nicht aus dem Auto gestiegen, als beide schon breit lächelnd aus dem Haus kommen und uns ‚daheim‘ herzlich willkommen heißen. „Duschen!“ ist nach der staubigen Fahrt unser erster Gedanke. Den Safaristaub aus den starren Haaren waschen, frische Kleidung anziehen, ein leckeres Abendessen genießen. Die Abendandacht fällt heute denkbar kurz aus, alle wollen nur noch ins Bett ...

Samstag, 03.09.2016. Ein spätes Frühstück, wunderbar! Bis halb neun liegen wir alle im Bett. So gemütlich bleibt der ganze Morgen, denn wir haben vorläufig keine Termine. Nichts vor. Alles trifft sich auf der Veranda. Wir lesen, reden über die Lage in Kilanya und über unsere Safari-Eindrücke. Als ich auf der ‚Suche nach dem Netz‘ in Richtung Haupthaus gehe, fängt mich Schwester Elly ab. Sie schildert mir ihre Eindrücke von unseren bisherigen Gesprächen und übersetzt mir dann einen Tagesablauf unserer Waisenkinder in Kilanya, den ihr Schwester Ailen gegeben hatte. Jetzt verstehe ich erst, wie diszipliniert die Kinder dort leben und welche gute Arbeit Schwester Ailen dort im Waisenhaus macht. Anders als Mr. Ulomi es bei einem Treffen betont hatte, ist Schwester Ailen nach Einschätzung von Schwester Elly nicht überarbeitet, sondern tut ihren Dienst bei den Kindern mit großer Freude. Deutlich wird bei diesem Gespräch auch, dass es bei den Kindern im Waisenhaus in Kilanya keine regelmäßige Gesundheitskontrolle gibt, was zum Beispiel in Kalali eine Selbstverständlichkeit ist. Wie wichtig ist eine solche Kontrolle? Einige der Kinder in Kilanya kamen mir beim Gitarreüben sehr zart, schon fast eingefallen vor. Sicher sind auch HIV-positive Kinder unter den Bewohnern, die mit entsprechender Umsicht behandelt werden könnten.



Um 16 Uhr kriegen wir dann Besuch, auf den ich sehr gespannt bin: Der neue Pfarrer von Kilanya, Israel Moses Moshi, kommt mit Generalsekretär Shoo zu einem ersten gemeinsamen Gespräch nach Lyamungo. Der Kontakt zwischen uns verläuft so gut wie irgend möglich. Generalsekretär Shoo hält sich sehr zurück, die Hauptanteile des Gesprächs werden Israel Moshi und mir überlassen. Regina und Hans sind aufmerksame ‚Beisitzer‘. Wir können über alle Themen sprechen, die wir in Kilanya in den Tagen vorher verhandelt haben. Israel Moshi erfährt auch alle Absprachen und ich sage ihm zu, dass er diese noch einmal in einem Summary von mir zugeschickt bekommt.

Kaum sind beide Herren nach einer abschließenden Tasse Kaffee, die wir nun draußen auf der Veranda einnehmen, von unserer wunderbaren Terrasse verschwunden, kommt wie zufällig Schwester Elly vorbei. Sie ist über die Wahl des Bischofs für Kilanya überrascht, hält Israel Moshi aber für „einen guten Mann“. Von Schwester Elly erfahre ich noch, dass seine Frau ebenfalls Pfarrerin ist. Sie wird aber, da es das Modell der Stellenteilung in Tansania nicht gibt, eine eigene Gemeinde in der Nähe von Kilanya übertragen bekommen.

Der Rest des Tages vergeht mit dankbarer Nachlese dessen, was alles an guten Dingen passiert ist, mit einem Gang durch die Farm von Lyamungo mit ihren Feldern, ihren 5 (!) Schweinen, einer Kuh, die gerade von Hand gemolken wird, einem Bullenkalb und einigen Hühnern. Alle freuen sich über ein wieder



funktionierendes WLAN und ein wunderbares Abendessen. Die allabendliche Andacht fehlt auch heute nicht, ich beschließe danach den Tag bei Grappa, Schokolade und meinem Reisetagebuch.

Sonntag, der 04.09.2016. Unser letzter Tag in Tansania bricht an. Zum ersten Mal scheint heute schon früh am Morgen die Sonne. Alle sind beim Frühstück gut gelaunt. Um 9 Uhr machen wir uns mit Schwester Elly auf den Weg – aber nicht nach Kilanya, sondern den Berg hinunter nach Moshi. Wir sind eingeladen zum Gottesdienst der Schwestern in Ushirika wa Neema. Aaron Urio, der Bruder von Schwester Elly, wird ihn halten und lässt fragen, ob ich mit ihm das Abendmahl austeilen würde. Ich sage natürlich sofort zu! Freue mich riesig darauf, den Bruder von Schwester Elly wieder zu sehen. Mit ihm hatten wir schon bei unseren letzten Besuchen in Tansania viel zu tun und haben ihn ins Herz geschlossen. Großes Hallo, als wir uns in Ushirika wa Neema nach zwei Jahren wiedersehen! Ein Wermutstropfen ist die Erblindung von Sofia, Aarons Frau, auf einem Auge. Es schränkt sie doch beträchtlich ein und Aaron ist sehr in Sorge um seine Frau. Trotzdem überwiegt jetzt die Freude. Aus der Kirche klingen schon die Lieder des Montessori-Chors und der Schwestern. Ich muss einen weißen Talar anziehen, meine eigene Stola habe ich mitgebracht und lege sie als Farbtupfer darüber. Auch wenn der Gottesdienst lang und in seiner Prägung erschreckend monoton lutherisch ist – er macht in vielen Momenten doch Freude. Als dann noch ursprüngliche tansanische Lieder neben den Luther-Liedern auf Kisuaheli erklingen, fängt die Kirche beinahe zu schwingen an, so schön ist das. Nach dem Gottesdienst ziehen alle nach draußen, stehen noch in einem großen Kreis zusammen und auf diese Weise klingt das Zusammensein schön aus. Aber das ist noch nicht das Ende. Ich lerne noch die neue Oberin der Schwesternschaft kennen. Schwester Agnes Lema, die wir so sehr in ihrer Arbeit und ihrem Wesen schätzen gelernt hatten, konnte nach 20 Jahren der Leitung nicht ein drittes Mal wiedergewählt werden. So musste eine neue Person die große Verantwortung übernehmen und die Wahl fiel auf Schwester Elistaha Mlay. Sie wirkt erschöpft auf mich, ist aber ausgesprochen freundlich. Wir informieren sie kurz über alles, was in den letzten Tagen geschehen ist. Dann lädt sie uns zum Essen ein und anschließend fährt sie uns hoch nach Kalali. Angesichts ihres müden Aussehens habe ich ein schlechtes Gewissen. Wir reden oben in Kalali, als wir uns im Speisesaal sehen, länger miteinander. Sie erzählt ein bisschen von den ersten Monaten in diesem anspruchsvollen Amt (seit Dezember 2015 leitet sie die Schwesternschaft) und es wird deutlich, mit



welchem Ernst und welcher Passion sie arbeitet. Hoffentlich hält sie die Phase der Einarbeitung durch und erlebt dann, dass die wachsende Routine sie entlastet. Wir, Regina und ich, sitzen noch mit einigen ‚Küken‘ auf Decken vor den kleinen Waisenhäusern und singen gemeinsam alle Lieder, die uns einfallen. Dann holt Schwester Elly uns auch schon ab. Sie hatte den Tag mit ihrer Mama in Marangu verbracht und das hat ihr sichtlich gut getan. Dankbar für so viele gute Begegnungen fahren wir wieder zurück nach Lyamungo, genießen eine letzte warme Dusche vor dem Rückflug nach

Deutschland. Ich habe – ganz überraschend – noch ein intensives Gespräch mit ‚Mama Lynn‘ aus GB. Dann unser letztes Abendessen von Schwester Juliana. Sie hat noch einmal alles gegeben und wir schlemmen, bis nichts mehr in die Bäuche passt. Vor der Abendandacht tauschen wir Abschiedsgeschenke und spätestens da werde ich ein bisschen sentimental. Wie wäre es, einfach da zu bleiben und im Zentrum von Schwester Elly, bei den Schwestern unten in Moshi, oben in Kilanya oder in Kalali mitzuarbeiten? Ein letztes Mal gieße ich mir heimlich einen kleinen Grappa ein, lege mir

ein paar Stückchen Schokolade dazu und beginne mit den letzten Eintragungen in meinem Reisetagebuch. Am nächsten Morgen soll es zurückgehen nach Deutschland ...

Montag, 05.09.2016 Eigentlich soll es am Montag losgehen. Wir quälen uns um 3.50 Uhr aus den Betten, stopfen die letzten Utensilien in Koffer und Rucksäcke, trinken noch eine Tasse löstlichen Kaffee und dann starten wir auch schon um 4.15 Uhr in Richtung Flughafen. Nicht ohne uns ein letztes Mal im Auto mit Schwester Elly unter den Segen Gottes zu stellen. Als wir auf den nachtdunklen Straßen unterwegs sind, ist es im Auto ganz still. Randvoll mit Eindrücken, müde vom frühen Aufstehen – keiner ist in der Laune, viel zu reden. So kommen wir am Flughafen an und alle eint der Wunsch, den Abschied von Schwester Elly nicht unnötig in die Länge zu ziehen. Letzte gute



Wünsche, eine feste Umarmung, dann sind wir auch schon an der ersten Sicherheitsschleuse und müssen uns durchleuchten lassen. Kaum durch die Türe gekommen, werden wir schon an den Schalter von Condor gebeten: Der Flug falle leider aus. Aber man möge sich keine Sorgen machen. Ein gutes Hotel sei für diesen Tag gebucht, der Bus käme in 20 Minuten und würde alle ‚Gestrandeten‘ nach Arusha bringen. Die nächste Ecke. Dahin sind es einfach eineinhalb Stunden Fahrt. Super ... Ergeben lassen wir uns ins ‚Mount Meru Hotel‘ mit Golfplatz und Pool chauffieren. Frühstück dort auf Kosten von Condor, faulenzten im gut ausgestatteten Hotelzimmer auf Kosten von Condor, essen gut zu Mittag – ohne den Wein zu bezahlen ☺ und Machen es uns dann auf den Sofas der Hotelterrasse in der Sonne bequem. Bis 15.45 Uhr. Denn dann geht es Retour. Wieder durch den Feierabendverkehr von Arusha, bis wir um halb sechs erneut am Flughafen sind. Diesmal geht der Flug – o Freude. Ein Pilot, so wird uns erklärt, sei krankheitsbedingt ausgefallen und es habe für ihn kein Ersatz gefunden werden können. Daher habe man die Sonntag-Nacht-Maschine von Frankfurt nach Tansania leider streichen müssen ...

Wir fliegen erst vom Kilimanjaro-Airport nach Mombasa. Dort müssen wir das Flugzeug verlassen, werden durch ein Sicherheitszonen-Labyrinth in einen Transitbereich gelotst und dürfen dort auf den Rückflug nach Frankfurt warten. Langsam werden die Nerven doch ein bisschen dünn ... Endlich, endlich sitzen wir im Flieger. Ich wieder auf meinem Lieblingsplatz. Wieder Mittelreihe, wieder mittlerer Sitz. Links neben mir eine Mama aus Kenia mit ihrem Sprössling auf dem Schoß, der auf diesem Schoß auch die nächsten neun Stunden sitzen wird. Der Dame rechts von Hans wird gegen Morgen furchtbar schlecht und sie erbricht sich gefühlt eine Stunde lang. Vorher war Sophia einige Reihen hinter uns – von uns völlig unbemerkt – durch eine Schlafwandlerin ziemlich übel erschreckt worden. Glücklicherweise saß Lorenz neben ihr, holte geistesgegenwärtig die Stewardessen und diese begleiteten die Schlafwandlerin dann so lange, bis sie durch einen Beinahe-Kollaps aufwachte und wieder an ihren Platz geführt werden konnte. Diese Nacht habe ich nur mit (diesmal kostenlosem!) Rotwein und einem (diesmal kostenlosen) Film überstanden. Und ich war denkbar froh, als sich in der frühen Sonne von Frankfurt endlich die Türen unseres Flugzeugs geöffnet haben und wir wieder wohlbehalten in Deutschland angekommen waren. Wie gut, dass man aus einem Flughafen viel schneller raus- als reinkommt. Jetzt war es nur noch eine Sache von zwanzig Minuten, bis wir unser Gepäck hatten und dann von einem sehr lieben Zeitgenossen direkt vom Frankfurter Flughafen abgeholt und wohlbehalten nach Haus gefahren wurden. Zwölf Stunden Verzögerung – das dürfte für Condor nicht billig werden ☺...

In der Sommerwärme sind wir nach Tansania aufgebrochen, in die Sommerwärme von Deutschland sind wir neun Tage später zurückgekehrt. Und was soll ich sagen? Die Mücken in Tansania sind nichts, rein gar nichts im Vergleich zu den Stechmonstern, die uns in Sommersdorf an einem Sommerabend auf der Terrasse überfallen...